



Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom kostbaren Blut

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente • 4-2008

Liebe
Leserin,
lieber
Leser,



„Wir können nicht schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Mutige Worte der Apostel vor ihren Richtern. Derzeit scheinen Frauen und Männer der Kirche zu den wenigen zu gehören, die so reden. Der deutsche Umweltminister jedenfalls schweigt, und er sah weg bei seinem Brasilienbesuch. Denn das geplante Stauseeprojekt Belo Monte am Rio Xingu passt ebenso in die Wirtschafts-ideologie unserer Politiker wie Biosprit. Dass Ersteres, neben unabsehbaren Umweltschäden, ganzen Völkern die Existenzgrundlage raubt, wird genauso ausgeblendet wie der millionenfache Hunger, den unser Hunger nach Bioethanol hervorrufen wird. Brasilien ist leider immer noch zu weit weg für unsere Politiker.

„Wir können nicht schweigen“, sagen P. Andoni Ledesma und Bischof Erwin Kräutler. Nur die Richter, die sind heute schwerer auszumachen als damals bei den Aposteln. Die Verurteilung läuft subtiler – über Medienkampagnen, über Kopfgeld und Rufmord.

Aber es werden mehr und mehr Frauen und Männer der Kirche dem Beispiel Ledesmas und Kräütlers folgen, weil sie erkennen, dass die Sorge um die Schöpfung Gottes nicht mehr zu lösen ist von der Verkündigung des Evangeliums im 21. Jahrhundert.

Ihr Thomas Wunram cpps

Gerechtigkeit und Liebe

Bei einem Besuch in Österreich sprach Bischof Erwin Kräutler aus der Diözese Xingu in Brasilien über Gerechtigkeit, Glaube und Ökologie.



INNSBRUCK (KAP): „Gerechtigkeit geht jeden an“, so Bischof Erwin Kräutler bei einer Pressekonferenz in Innsbruck. Gerechtigkeit erschöpfe sich nicht in Fragen der Verteilung, so Kräutler, sondern habe mit Liebe zu tun und müsse so weit gehen, dass Menschen sich für andere einsetzen.

„Wir sind Teil dieser Schöpfung und Gott hat uns in die Welt gesetzt, um sie zu behüten und sie für die nächste Generation lebbar zu machen“, erklärte der 68-jährige Bischof der Diözese Xingu in Brasilien.

Den Mächtigen in der Quere

Nach neuerlichen Morddrohungen wird Kräutler seit zwei Jahren rund um die Uhr bewacht. „Wo immer ich hingeh, ob zur Eucharistiefeier in die Kathedrale, ob ich einen Gemeindebesuch mache oder ins Altersheim gehe, immer sind drei Leute an meiner Seite“, schilderte der Bischof.

Bischof Erwin Kräutler spricht zu Kayapo-Indianern, die am 20. Mai gegen den Bau des Mammut-Stausees Belo Monte protestieren.

Er wolle niemanden provozieren, aber indem er Stellung nehme, komme er den Interessen der Mächtigen in die Quere. „Da geht es manchmal um viel Geld und wer im Weg ist, wird erschossen“, sagte Kräutler und erinnerte an Sr. Dorothy Stang, die wie jüngst der Umweltaktivist und Kleinbauer Emival Machado auf offener Straße ermordet wurde.

Zu der weit verbreiteten Gleichgültigkeit gegenüber der Situation in Lateinamerika meint Kräutler: „Es ist kurzfristig zu sagen, da habe ich nichts damit zu tun. Wenn Amazonien überlebt, dann überleben auch wir. Wenn nicht, dann haben wir ein großes Problem. Die aus der Waldrodung entstehenden Klimaprobleme machen vor Österreich nicht halt.“

Man könne nicht sagen, das sind zwei Welten. „Wir sind in einer

einigen Welt. Wir tragen auch Verantwortung für andere Teile der Welt und die Menschen, die dort leben.“ Gerechtigkeit meine, sich für die Völker, die heute im Abseits stünden, einzusetzen – und das, so Kräuter, sei auch Aufgabe der Kirche.

Stopp für Biosprit-Plantagen

Er forderte einen Stopp für die in Brasilien stark wachsenden Biospritplantagen: „Ich bin überzeugt, dass diese Plantagen nicht vor dem tropischen Regenwald halt machen werden“. Wegen des großen Einflusses des Regenwaldes auf das Weltklima gehe es in Amazonien um das Überleben der Erde: „Wenn wir so weitermachen wie jetzt, dann ist in 50 Jahren vom Regenwald nichts mehr da!“

Hintergrundbericht Seite VI

Beten wächst aus Begegnung, ist Geschenk und Antwort des Menschen auf Gottes An-Spruch. Beten ist lernbar. Wir stellen Ihnen Weisen des Betens vor. In dieser Ausgabe geht es um Anbetung.

Feinfühlig werden für Gott

Von Marija Pranjic asc

In seinem Buch „Oskar und die Dame in Rosa“ erzählt Eric-Emmanuel Schmitt die Geschichte eines zehnjährigen Jungen, der an Leukämie erkrankt ist und in seinen letzten Tagen von Oma Rosa, einer alten Krankenschwester, besucht wird. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kinder im Krankenhaus zu besuchen. Oma Rosa rät Oskar, täglich einen Brief an Gott zu schreiben. Der Junge wehrt sich, weil es Gott nicht gäbe, das hätte er daheim gelernt. Oma Rosa bleibt hartnäckig: „Dann sorg‘ dafür, dass es ihn gibt! Jedes Mal, wenn du an ihn glaubst, wird es ihn ein bisschen mehr geben. Und wenn du dran bleibst, wird er ganz und gar für dich da sein“.

Oma Rosa hat Recht: Gott gibt es für den, der an ihn glaubt, der also mit ihm rechnet. Damit ist Gott nicht einfach eine Illusion, ein Konstrukt unserer Phantasie. Ich kann in einem großen Haus mit Hunderten von Menschen leben und doch keinen kennen. *Für mich* gibt es diese Menschen nicht wirklich. Erst wenn ich mit meiner Nachbarin Beziehung aufnehme, sie auf eine Tasse Kaffee einlade, sie im Treppenhaus wahrnehme und grüße, dann gibt es diesen Menschen *für mich*.

Oskar lässt sich auf Oma Rosas

Vorschlag ein und schreibt wunderbare Briefe an Gott. In seinem letzten verabschiedet er sich still mit dem Satz: „Nur der liebe Gott darf mich wecken!“

Interview Was heißt Anbeten?

Oskar hat verstanden, was Anbetung meint. Und ich habe mit Frauen gesprochen, denen diese Weise der Gottesbeziehung wichtig ist. Huberta Braig und Inge Klaus gehören zu den angeschlossenen Mitgliedern der ASC-Schwestern. Hier ein Auszug aus unserem Gespräch:

kontinente:
Was ist für dich Anbetung?

Inge: Anbeten ist für mich antworten auf Gottes Liebe. Seit der Taufe lebt Gott ja verborgen in mir. Er ist mein Schöpfer, der die Welt und mich aus reiner, unverdienter Liebe geschaffen hat. Dieser Liebe in aller Freiheit zu antworten ist der tiefste Sinn meines Lebens.

kontinente:
Und was antwortest du Gott beim Anbeten?

Huberta: Ich gebe ihm Antwort auf seine Liebe, indem ich mich ihm zurückschenke. Er, der vor

mir und in mir lebt, wartet auf mich. So kann die Haltung der Anbetung immer mehr mein Leben prägen, mich verwandeln, eins werden lassen mit ihm.

Anbetung ist reine Herzenssache. Er ist da, auch wenn ich nichts fühle. Er setzt sich mir aus im Zeichen des Brotes. Er will mir Nahrung geben, Leben in Fülle schenken. Und ich darf mich ihm aussetzen, ihm antworten durch meine Hingabe in der Anbetung. Wie heißt es im Psalm 62: „Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe“.

kontinente:
Ganz konkret: Wie betest du an?

Huberta: Ich suche seine Nähe vor dem Tabernakel, in einem Gotteshaus. Oder ich nehme an einer eucharistischen Anbetung teil. Oder ich sammle mich zuhause an einem stillen Platz, um einfach da zu sein. Alles, was mich noch bewegt, beschäftigt, halte ich nicht fest. Ich lege die Gedanken liebevoll beiseite. Kehren sie immer wieder, notiere ich sie kurz auf einen Notizblock. Ich versuche, zu innerer Stille zu kommen, immer mehr bei ihm zu sein. Hilfreich ist für mich, wenn ich kurze Gebete zu wiederholen, wie „Du in mir, ich in dir“ oder „Mein Herr und mein Gott“.

kontinente:
Und das geht so einfach?





Huberta: Nein, oft fällt es mir schwer, so vor ihm zu sein, mich selber, die innere Leere, Enge, meine Probleme, meine Längeweile auszuhalten oder all das, was an dieser Stille in mir aufsteigt. Ich halte das dann Gott hin, der mich besser kennt als ich mich selbst. Ich merke, es ist besser, nicht gegen meine Zerstreuungen anzukämpfen. Ich gebe sie einfach ihm.

kontinente:

Gott mein Leben hinhalten und mich anschauen lassen, wäre das eine Beschreibung für Anbetung?

Huberta: Ja, das trifft es. Und mir fällt da diese nette Geschichte ein von dem Bauern, der gefragt wurde, was er denn immer so lange vor dem Allerheiligsten tute. Seine Antwort war: „Er schaut mich an und ich schaue ihn an.“

Und ein Lied drückt es so aus: „Im Anschauen deines Bildes, da werden wir verwandelt.“

kontinente:

Und der Ort der Anbetung ist die Kirche, der Tabernakel?

Inge: Nicht nur. Ich lernte die Anbetung mitten in der Schöpfung zu schätzen: ein Zwiegespräch mit der kleinen Blume am Weg, mit dem Vogel, der über mir seine Kreise zieht oder fröhlich singt, ein Lauschen am Wasserbach,

ein sprudelndes Lachen der Kinder. Ich kann durch all das, was der Schöpfer geschaffen hat, zum Staunen kommen. All das sind Zeichen und Ausdruck seiner Liebe. Ich danke ihm dafür und lobe ihn für alles Geschaffene. Sein liebevoller Blick ohne Worte begegnet mir hin und wieder auch in Menschen, die mir tagtäglich über den Weg laufen, in bekannten und unbekanntem.

kontinente:

Anbeten scheint etwas ganz Persönliches zu sein. Die Gemeinschaft, die Kirche, wo hat sie ihren Platz in dieser Gebetsweise?

Huberta: In der Anbetung bin ich zunächst persönlich Gott besonders nahe. Vor ihm lerne ich, auf mich selbst zu hören. Ich meine damit die leisesten Bewegungen in mir und um mich herum. Das bewirkt, dass ich für die inneren Anregungen, Impulse, Botschaften feinfühler werde. Und indem ich vor ihm gegenwärtig bin, sind in mir und durch mich auch Kirche und Welt gegenwärtig, denn mein liebendes Dasein ist auch Stellvertretung. So kann seine Liebe in die Kirche und in die Welt, zu jedem Menschen, fließen. Und daraus wächst auch meine Sendung: Ihn weiterzuschenken und in der Welt zu bezeugen, das ist eine Frucht, die aus der Anbetung erwächst. ◀

Lesermeinung

Zum Leserbrief von Johannes Öttl (kontinente 3-2008):

Mich erfüllt es mit Trauer, wenn ich lesen muss, dass eine überaus couragierte, gebildete und noch dazu so herzliche Ordensfrau wie es Sr. Alma Pia Spieler ist, bezichtigt wird, sich in der Heiligen Schrift nicht auszukennen. Ich kenne die Ordensfrauen aus Schaan, die allesamt den Zölibat freiwillig leben. Diese Schwestern tragen einen großen Beitrag daran, damit Menschen wie wir teilhaben dürfen am Leben mit Christus. Es kommt bei Gott nicht darauf an, die Heilige Schrift streng nach Buchstaben zu leben. Selbst Jesus hat es den Pharisäern oft zur Last gelegt, an den Buchstaben zu kleben. Vielmehr ist es die aktive christliche Nächstenliebe, worauf es ankommt. Also wenn auch Herr Öttl noch so enttäuscht sein mag, gäbe es die Ordensfrauen nicht, so gäbe es keinen Austausch zwischen den „weltlichen“ und den „kirchlichen“ Christen. Schwestern, wie sie in Schaan leben, geben den Menschen das Gefühl, Gott liebt dich, Gott ist für dich gestorben, Jesus hat sein Blut vergossen für dich, Gott gibt Hoffnung. Diese Botschaft ist Leben, Herr Öttl. Wer in Gottes Namen interessiert sich heute noch für den Zölibat. Wachen Sie auf! Gehen Sie auf Menschen zu, die sie brauchen. Meine Hochachtung vor Sr. Alma Pia, die sich mit ihren 80 Jahren noch ihren Aufgaben für Gott widmet. Marion Klein

Schreiben Sie uns Ihre Meinung!

E-Mail: Wunramcpps@gmail.de
Post: P. Thomas Wunram cpps
Gyllenstormstraße 8
A-5026 Salzburg.

Bitte beachten Sie: Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder und können nicht immer vollständig abgedruckt werden.



P. Fritz Tschol mit Kindern am Ufer des Xingu.

Diese Geschichte ist
Sie ist wahr. Sie ere
sie erlebt und erzähl

Hühner mit t

Nahe bei Altamira, wo heute im brasilianischen Regenwald das Bildungszentrum „Betania“ der Xinguprälatatur steht, befand sich in früheren Zeiten ein landwirtschaftlicher Betrieb und eine Schreinerei, beide von den Missionaren betrieben. Bruder Franz Knestle arbeitete dort. Sein Hobby waren die Hühner, die er liebevoll umsorgte und auf deren Eier er sehr stolz war.

Eines morgens vor mehr als 45 Jahren bemerkt er, dass Hühner fehlen. Kampfspuren, die auf wilde Tiere hindeuten, gibt es nicht. Also, vermutet er, mussten es zweibeinige Diebe gewesen sein. Und er hat einen Verdacht. Nicht weit vom Hof lebt eine Familie, eine sehr große Familie mit 16 Kindern. Die Ältesten – schon erwachsene Burschen – feiern gern und ausgiebig. Dafür, so die Mutmaßung des Bruders, könnten sie gut seine Hühner brauchen. Bruder Franz beschließt, sich auf die Lauer zu legen. Und tatsächlich, in der zweiten Nacht

schleichen dunkle Gestalten heran, fast lautlos dringen sie in den Hühnerstall ein, packen einige Hühner in einen Sack und verschwinden über einen schmalen Trampelpfad im Dickicht des Regenwaldes. Der Bruder nimmt die Verfolgung auf, was nicht leicht und nicht ungefährlich ist im stockdunklen Urwald. Der Weg geht durch Sumpf, Dickicht und Bachläufe. Dann kommt er zu der Hütte jener Großfamilie. Licht fällt durch ein paar Löcher in der Lehmwand. Er lugt hinein. Und was er sieht, lässt blankes Entsetzen in ihm hochsteigen. Drinnen sind die Burschen dabei, seinen Hühnern die Hälse umzudrehen.

„Nein!“ schreit er verzweifelt, „bringt meine Hühner nicht um!“ Das war unbedacht. Denn nun springen die Männer auf und stürmen mit Prügeln bewaffnet hinaus, auf Bruder Franz zu. Ein wirres Handgemenge entsteht. In der Dunkelheit kann der Bruder der Übermacht entfliehen, bekommt

aber vorher noch kräftig das Fell gegerbt.

Er hat Beulen und blaue Flecken. Doch nun ist der Diebstahl aufgedeckt. Jetzt ist klar, dass Hühnerdiebe in dieser ehrenwerten Familie sind. Ein Skandal!

Anderntags spricht der Vater der Diebe bei Pater Fritz Tschol vor und beklagt sich: „Bruder Franz hat meinen Hund vergiftet.“ Die Missionare, so fordert er, müssten ihm den Schaden ersetzen.

Tatsächlich ist der Hund tot im Urwald aufgefunden worden. Doch das ist ein Jahr her und die Todesursache könnte genauso ein Schlangenbiss gewesen sein.

„Wenn das wahr ist, werden wir den Schaden wieder gut machen“, antwortet Pater Fritz. Aber der Mann müsse Beweise bringen. Und die hat er nicht. Und warum, denkt der Pater, komme er erst nach einem Jahr und gerade jetzt? Die Sache scheint ihm sehr konstruiert, ein schlechtes Ablenkungsmanöver vom Hühnerdiebstahl der vergangenen Nacht. Dann wird es Sonntag. Und wie

sonntags üblich, reitet Pater Fritz hinaus nach Betanien, um mit den Leuten, die dort im Wald leben, in der Kapelle die Messe zu feiern. Eisiges Schweigen empfängt ihn beim Betreten des Gotteshauses. Wie üblich ist auch die Familie der Hühnerdiebe da. Und alle wissen Bescheid. Schneller als sonst liest der Pater die Messe. Und während er noch die Messutensilien aufräumt, geht Bruder Franz zur Küche hinüber, um für die Landarbeiter, die für den Gottesdienst einige Kilometer Fußweg hinter sich haben, Kaffee zu kochen.

Plötzlich springen die Diebe hervor und dreschen mit Knüppeln auf den Bruder ein. Der schreit und rennt weg. Fritz er-

Fünf Kilometer Kirchweg sind keine Seltenheit - damals wie heute.



... ist keine Phantasievorlage für einen Wildwestfilm.
... ereignete sich in den frühen 60er Jahren. P. Fritz Tschol hat
... erzählt.

Hühnerdiebstahl mit tragischem Ausgang

... kennt die Lage blitzschnell, packt den Mitbruder und bringt ihn ins Haus in Sicherheit. Aber nun stürmen die anderen Leute aus der Kapelle. Der feige Angriff der Diebe auf Bruder Franz bringt das Fass der Empörung und Wut zum Überlaufen. Es kommt zu einer wilden Schlacht unter den jungen Burschen. Die weißen Sonntagshemden sind verschlammmt und färben sich rot vom Blut offener Wunden. Ein junger Mann, der die Partei von Bruder Franz ergriffen hat, erkennt, wie ein Hühnerdieb mit dem Prügel auf ihn einschlagen will, zieht blitzschnell sein Messer und schiebt es dem Angreifer bis zum Heft in den Bauch. Der Dieb geht zu Boden, und Pater Fritz, vom Geschrei aufmerksam

geworden, springt zu dem Sterbenden, um sich um ihn zu kümmern.

Sterbesakramente spenden ist das Letzte, was er für den Mann tun kann. Die Schlacht ist vorbei, der Platz mit betretenem Schweigen erfüllt. Doch da tritt der Vater des Toten mit einer Flinte aus dem Wald. Trauer und Verzweiflung haben ihm die Sinne geraubt. Seine eigenen Söhne halten ihn auf und entwaffnen ihn. Es darf nicht noch mehr passieren! Pater Fritz ist die Lage für Bruder Franz zu heikel. Er muss weg. Deshalb holt Fritz den Jeep, lädt den Bruder ein und rast über die Urwaldpiste nach Altamira zum sicheren Haus der Missionare. Dann geht er zur

Polizeistation und berichtet von den Ereignissen. Er fordert die beiden Polizisten auf, nach Betania zu fahren und für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Die aber haben Angst. Sie geben vor, keine Munition zu haben. Pater Fritz müsse sie ihnen kaufen, andernfalls würden sie nicht nach Betania fahren.

Später klingeln sie am Haus der Prälatur und wollen Bruder Franz mitnehmen, der das ganze ja initiiert habe. „Das kommt überhaupt nicht in Frage!“, tritt Fritz den Ordnungshütern entschieden entgegen. Er vermutet, dass seinem Mitbruder Unrecht getan werden könnte. Und weil das Wort eines Paters in dieser Zeit noch richtig Gewicht hat, bleibt den Polizisten

nichts übrig, als sich das Protokoll von dem Pater diktieren zu lassen. Besorgt um Franz' Sicherheit beschließen die Missionare, ihn mit Pater Fritz auf eine Missionsreise den Fluss hinauf zu senden. Mit dem Kanu brechen sie am andern Morgen ins Gebiet der Kayapo-Indianer auf. Mehr als ein Monat sind sie unterwegs.

Dann hat sich die Lage entspannt. Jener Mann, der mit dem Messer auf den Hühnerdieb eingestochen hat, sitzt im Gefängnis. Aber er wird bald freikommen, weil viele bezeugen, dass er in Notwehr gehandelt hat. Die Familie der Hühnerdiebe ist isoliert und zieht Monate später weiter irgendwohin in die Tiefen des brasilianischen Regenwaldes.

Schlimm für die Leute damals ist das Interdikt, das Bischof Clemens Geiger über die Kapelle in Betania verhängt hat. Für einige Zeit darf keine Messe mehr gelesen werden.

Nichts erinnert heute in Betania an jene tragischen Ereignisse, die mit einem Hühnerdiebstahl begonnen haben. Die meisten Augenzeugen sind weitergezogen, andere verstorben. Nur Pater Fritz Tschol (79) erzählt die alten Geschichten – so lebendig erzählt er, als wäre all das erst gestern geschehen.

Thomas Wunram cpps

Drei Ordensbrüder in Altamira: (v.l.) Josef Gruber, Franz Kestle und Hubert Mattle.



1974 weihte Bischof Erich Krätler (3.v.l.) am Ort des Geschehens das Bildungshaus „Betania“.



Bischof Clemens Geiger (r.) belegte nach den Ereignissen die Kapelle mit dem Interdikt.



BRASILIEN

Indio-Stämme sind verzweifelt

Vom 19. bis 22. Mai trafen sich Vertreter von 23 Indio-Stämme der Xingu-Region zum Protest gegen die Überflutung ihres Lebensraumes. Die Lage ist gespannt. P. Michael Rohde cpps gibt aus Belem eine Einschätzung der Situation und erklärt Zusammenhänge.

BELEM: „Wir sind es müde, immer zu hören und nicht gehört zu werden. Wir sind müde, von dem drohenden Bau der Staumauern in der großen Kurve des Xingu zu hören. Wir stehen nicht nur für die Verteidigung des Xingu, sondern aller Flüsse Amazoniens, der Heimat der Indianervölker.“ So heißt es in der Petition, die 23 Indio-Stämme an Staatspräsident Lula gesandt haben. Den Unterzeichnern geht es um den Stopp einer seit mehr als 30 Jahren dauernden wirtschaftlichen Ausbeutung des Amazonaswaldes. Diese systematische Umweltzerstörung findet mit dem Bau eines der weltgrößten Stauseen, dem Projekt „Belo Monte“, einen neuen Höhepunkt.

Laut offizieller Projektbeschreibung ist nur von wenigen Staumauern rund um Altamira die Rede. Dagegen erklären Experten, dass Stauwerke auf einer Länge von fast 1000 Kilometer nötig seien, um für die Trockenzeit genügend Wasser herbeizuschaffen.

Finanzielle Interessen führen seit Jahrzehnten zu einer Logik der verbrannten Erde: Am Anfang stehen illegale Holzhändler. Zum



Sie verlieren beim Bau des Stausees Belo Monte alles, was ihr Leben ausmacht.

Abtransport der wertvollen Rohstoffe legen sie Straßen an. Es folgen Farmer, die den Rest des Waldes brandrodern, um Weideflächen für Viehherden zu schaffen. Im nächsten Schritt werden Bodenschätze gefördert, was mit wilden Landpekulationen einhergeht. Schließlich wird das reichlich vorhandene Wasser zur Energiegewinnung genutzt. Den letzten Schritt vor der Versteppung bilden riesige Soja- und Zuckerröh-Plantagen für Exportviehfutter oder zur Produktion von Bio-

treibstoff. Das ganze ist eine Kette systematischer Ausbeutung, die nicht nur Natur zerstört, sondern die Existenz unzähliger Kleinbauern und der indianischen Bevölkerung vernichtet.

Seit Jahrzehnten stellen sich

Bischof Erwin Kräutler und seine Mitarbeiter diesem Treiben entgegen. Etliche von ihnen wurden dafür ermordet. Der Bischof lebt mit Morddrohungen. Es ist ein ungleicher Kampf, denn korrupte Politiker und Richter steht auf der Seite der Beutemacher.

Bei der Großkundgebung „Lebendiger Xingu“ in Altamira kam es zu einem Eklat, als eine aufgebrauchte Kayapo-Indianerin dem leitenden Ingenieur einer Planungsfirma eine Schnittwunde am Arm zufügte. „Ein Skandal von Seiten der Wilden“, titelte tags darauf eine Zeitung. Und die erste Reaktion der Justiz: Die Kirche sei verantwortlich, denn sie habe die

Demonstration organisiert und die Teilnehmer zu Gewaltakten angestachelt. Laut Staatsanwalt sei P. Andoni Ledesma cpps mit Indianerinnen beim Kauf eines Buschmessers gesehen worden. Doch Buschmesser gehören zum kultischen Equipment der Kayapo-Frauen und spielen als Waffen gegenüber dem hochgerüsteten Militär geradezu eine lächerliche Rolle. Solche Details werden von den Medien geflissentlich übersehen. Sie haben neues Wasser auf ihren Mühlen, um Bischof Kräutler, die Symbolfigur des Widerstands gegen reine Geldinteressen, weiter zu diskreditieren.

Während die Regierung grünes Licht für den Baubeginn im kommenden Jahr gegeben hat, steigt bei den Indio-Stämmen die Verzweiflung. In der eingangs zitierten Petition heißt es weiter: „Wir werden für die Verteidigung unseres Lebens und unseres Landes



Im Modell, das in Altamira gezeigt wird, sieht der See schon gigantisch aus. Doch Experten wissen, dass es sich dabei um Schönfärberei handelt.

TERMINE UND ANGEBOTE

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Liechtenstein

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
Web: www.kloster.li
E-Mail: evangel@kloster.li

Eucharistiefeier

17. August, 11 Uhr mit Teilete

Am 15. August ist in Liechtenstein Nationalfeiertag. So hat in diesem Monat der Gottesdienst und das anschließende gemeinsame Mahl sowie die Spiele der Kinder einen besonderen Flair.

Ort: St. Elisabeth/Schaan

Lobpreisgottesdienst

29. August, 19 Uhr

In dieser Feier der Liturgie und der Verkündigung des Wortes Gottes werden die Feiernden zum selbstverständlichen Mitvollzug in Gesang und Gebet mit hineingenommen.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Quellentag

30. August, 9.30 bis 16 Uhr

Thema: „Das Gleichnis von den zwei Brüdern und vom gütigen Vater“ (Lk 15)
Jesus erzählt uns nicht irgend eine abstrakte Sache, sondern zeigt uns, wer wir sind und was unsere Lebensaufgabe ist. Wir „spielen“ selber mit in dieser Geschichte.

Leitung: Sr. Ruth Moll, Sr. Mathild Frick

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Taizé-Gebet

3. Septmeber, 19.30 Uhr

In der Mitte der Woche aus der Hektik aussteigen. Gemeinsam in der Stille verweilen, im Gebet und Gesang von Taizé-Liedern. Ausruhen bei Gott und Kraft schöpfen für den weiteren Lebensweg. Alles sind willkommen – unabhängig von Alter und Konfession.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Besinnliche Wanderung

28. bis 31. August

Thema: „Weißt du, wo der Himmel ist?“

Außen oder innen? Eine Hand breit rechts oder links? Du bist mitten drinnen. Zeit haben, diesen Himmel zu entdecken – in mir und meiner Lebenssituation, in anderen Menschen, in der Schöpfung. Ihm Raum geben, ihn gestalten und feiern im Gehen, in der Stille, im Lauschen auf die Natur, im Gedanken- und Erfahrungsaustausch, in Gebet und Feier, in ungezwungener Gemeinschaft

Leitung: Sr. Johanna Rubin, Sr. Elisabeth Müller

Ort: Ferienhaus der ASC auf Masescha, FL.

TERMINE UND ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Tel.: 0043-(0)5372-62620
Fax: 0043-(0)5372-64220

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
oder: 0049-(0)8265-9691-0
Fax: 0049-(0)8265-1053

Treffen „Weggemeinschaft“

Ort: Maria Hilf, Kufstein

vierzehntägig,

Info: Margarete Buchauer,

Tel. 0043-5372-63870

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

jeweils 2. Donnerstag eines Monats,

Info: P. Georg Wiedemann, Baumgärtle (s.o.)

Ort: Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein

jeweils 2. Mittwoch eines Monats,

Info: Rosmarie Hartl, Tel. 0049-861-3457

Vortragsexerzitien im Schweigen

15. bis 19. Oktober 2008

Thema: Gott, du mein Gott, dich suche ich (Ps 63)

Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Ignatianische Einzelexerzitien

14. bis 18. März 2009

Persönliche Anmeldung erforderlich.

Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Vortragsexerzitien im Schweigen

25. bis 29. März 2009

Thema: Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade.

Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Individuelle Einzelexerzitien

sind nach Absprache in Maria Hilf, Kufstein

(fast) das ganze Jahr über möglich.

Infos: P. Andreas Hasenburger cpps

Adresse: siehe oben

Exerzitien für Priester und Diakone

24. bis 29. August 2008

Thema: Priesterliche Spiritualität heute

„Preist den Herrn, ihr seine Priester, lobt und rühmt ihn in Ewigkeit“ (Dan 3, 84)

Leitung: P. Dr. Karl Wallner Ocist.

Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein

Exerzitien auf den Straßen

12. bis 17. Oktober 2008

Gott suchen in allen Dingen.

Gott suchen an Orten, wo wir ihn nicht vermuten,

ihn finden in Menschen, bei denen wir ihn nicht

erwarten.

Leitung und Information:

P. Thomas Wunram cpps, Gyllenstormstraße 8,

5026 Salzburg, Wunramcpps@gmail.de

Ort: Maria Hilf, Kufstein

POLEN

Stadtpatronin von Boleslawiec

Gründerin der ASC zur Schutzheiligen der westpolnischen Töpferstadt erhoben.



Am 18. Mai 2008 wurde die heilige Maria De Mattias, Gründerin der Anbetenden des Blutes Christi, zur Patronin der Stadt Boleslawiec in Polen ernannt. Welche Konsequenzen das haben kann, darüber macht sich Schwester Weronika

Maria, eine ASC der Polnischen Region, Gedanken und schreibt: Was wird dieses Ereignis Neues bringen? Es gibt eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Wörtern „Patron“ und „Herr“. Wenn ein Hausherr beginnt, sein altes Haus

zu renovieren, räumt er die Möbel weg, bricht Wände aus, organisiert und gestaltet alles nach seinem Geschmack, nach seinen Prioritäten, seiner Vorliebe. Wo wird die heilige Maria De Mattias anfangen? Wird sie vielleicht zuerst das sittliche Leben der Bürger anschauen? Wird sie von ihrer Liebe zum Gekreuzigten sprechen, der all sein Blut für das Heil jedes Menschen vergossen hat? Oder wird sie bei den ASC in der Zgozelecka-Straße 27 in Boleslawiec beginnen?

Vor welcher Herausforderung steht unsere Kongregation, wenn ihre Gründerin Patronin einer Stadt wird, die durch ihre Keramikunst berühmt ist? Wird sie uns möglicherweise einladen, in die Werkstatt des Töpfers hinabzugehen und aufmerksam seine Arbeit zu beobachten, wie Jahwe es mit Jeremia getan hat?

Hinabsteigen ist eine Haltung der Demut und der Wahrheit. In das eigene Unterbewusstsein, in die eigene Lebensgeschichte eindringen, uns die Bruchstellen, die Sünde, die falschen Begierden bewusst machen, die uns gefangen halten. Es ist nicht wichtig, woran wir gebunden sind: schwere Ketten, dicke Stricke oder ein Seidenfaden – alles raubt uns die Freiheit der Töchter Gottes.

Die eigene Sündhaftigkeit zugeben ist Grundvoraussetzung der Umkehr. Es ist der erste Schritt, die gekreuzigte Liebe zu verstehen. Jesus hat sein Blut zu unserem Heil vergossen. Davon möchte uns Maria De Mattias erzählen. Wir alle sind Ton in Gottes Händen. Trotz aller Bruchstellen beginnt der Töpfer Gott die Arbeit von neuem. map

IMPRESSUM

Magazin-Beilage der Anbetenden des Blutes Christi Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:

P. Thomas Wunram cpps,
Gyllenstormstraße 8,
A-5026 Salzburg-Aigen
E-Mail: Wunramcpps@email.de

Sr. Marija Pranjic asc
Kloster St. Elisabeth,
FL-9494 Schaan
Tel.00423-239 64 44,
E-Mail: sekretariat@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:

für D: Missionshaus Baumgärtle,
87739 Breitenbrunn, Tel.08265-
9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg,
Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: Kolleg St. Josef,
Gyllenstormstraße 8,
5026 Salzburg-Aigen,
Bankverb.: Postscheckkonto Wien
7.948.653.

für LI/CH: Missionare vom
Kostbaren Blut Missionshaus,
FL-9488 Schellenberg.
Bankverb.: Postscheckamt
St. Gallen, 90-2904-3.

Bestellung/Zahlung ASC:

für D:

Anbetenden des Blutes Christi,
Josefsheim, 88167 Röttenbach
Bankverb.: Schwestern asc,
Raiffeisenbank Westallgäu,
Blz. 733 698 23,
Konto-Nr. 211 583,

für A: Schwestern asc,
Herz-Jesu-Heim
68830 Rankweil,
Bankverb.: Raiffeisenbank
Rankweil, Blz. 374 61,
Konto-Nr. 66.498,

für LI/CH:

Anbetenden des Blutes Christi
Kloster St. Elisabeth, FL-9494
Schaan, Bankverb.: Schwestern asc,
LLB, D-Konto 202.341.05
Konto: 90-3253-1
Kontinente-Missionsverlag GmbH,
Postfach 10 21 64, 50461 Köln.

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro,
23,00 Franken (CH/LI)

Litho und Druck: LVD Limburger
Verlagsdruckerei, Senefelderstr. 2,
D-65549 Limburg.
Objekt 27/28